



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

heraufzuklingen pfliegten. Er hörte sie auch heute, denn so wenig wie er selbst — das Läuten hatte noch nicht begonnen — von der im Hauptgebäude des Palastes tobenden Flucht etwas ahnte, kümmerten sich unten im Hof die Hellebardiere um das übrige Mantua, und so wurde er denn schon wegen des Ausbleibens des nach Antonio Maria entsandten Pagen von seiner zornigen Ungeduld befallen, ehe der Page überhaupt nur die Hälfte des Weges hätte zurücklegen können.

Ich werde ihm die Ohrläppchen abkneipen lassen, polterte der Herzog, indem er bald den Schrank zu- und wieder aufschloß, bald ans Fenster trat und mit den Fingern gegen die kleinen rundlichen, bleimrahmten Scheiben trommelte; halbe Tage lang liegt solch ein Page auf der Bärenhaut; das ist's, das macht die Schlingel so träge; pomadifirt sind sie wie eine venetianische Dogareffa an ihrem Einzugstage, und mit ihren schönen Beinen machen die Burschen Staat wie nur je eine Ballerina meines seligen Herrn Vaters; aber diese schönen Beine zum Laufen in Bewegung setzen, das ist unter ihrer Würde; maledetto!

(Fortsetzung folgt.)



Literatur.

Das staatliche Erbrecht und die Erbschaftssteuer. Von Dr. Franz Berghoff-
Fing. Leipzig, Wintersche Verlagsbuchhandlung, 1885.

Bekanntlich ist die Beseitigung des Erbrechts eine Forderung der Sozialdemokratie. Aber auch theoretische Sozialisten, welche den Gesichtspunkt der letztern weit von sich ablehnen, sind für ein Miterbrecht des Staates an den Verlassenschaften jeder Art eingetreten. Das vorliegende Büchlein, aus Seminarvorträgen bei Adolf Wagner und Anies entstanden, giebt eine klare Uebersicht der Bewegung auf diesem Gebiete und tritt mit den erstern für eine partikuläre Erbschaftssteuer als die Steuer aus einem einmaligen Einkommen ein. Sie soll auch Descendenten und Ehegatten gegenüber erhoben werden, mit der Entfernung der Verwandtschaft und der Größe der Erbschaft wachsen, und in der Schenkungssteuer ein Korrektiv gegen Umgehungen und eine Ergänzung finden.

Die Sprachenrechte in den Staaten gemischter Nationalität nach den von Dr. Adolf Fischhof gesammelten Daten und gemachten Andeutungen dargestellt. Wien, Manz'sche Buchhandlung, 1885.

Im Hinblick auf den Sprachenkonflikt in Oesterreich sind hier aus den verschiedensten Gebieten der Erde, welche gemischte Nationalitäten enthalten, zum Teil unter wörtlichem Abdruck der Gesetze die geltenden Rechtsverhältnisse beim Gebrauch

der Sprache im staatlichen und amtlichen Verkehr dargestellt. Der Verfasser der Schrift ist kein Einheitsfanatiker, er predigt im Gegenteil für Oesterreich Versöhnung und giebt die Wege an, auf denen sich die verschiedenen Nationalitäten mit ihren Konzessionen begegnen können. Angesichts der sozialen Frage, die sich auch in Oesterreich fühlbar macht, sieht der Verfasser in dem Sprachenkonflikt nur eine Schwächung der staatszerhaltenden Elemente. Die letzten Vorgänge im österreichischen Abgeordnetenhaus und der Ausfall der Wahlen scheinen nicht angethan, die Hoffnungen und Wünsche der Schrift zu verwirklichen.

Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre. Von einem thüringischen Landpfarrer. Gotha, Schöfmann, 1885.

Es ist eine Thatsache, daß die dörflichen und bäuerlichen Zustände oft von Leuten besprochen und kritisiert werden, denen eine ausreichende Bekanntschaft mit denselben mehr oder minder abgeht. Es ist das noch jüngst in den Grenzboten angesichts der Anredeform: Du, Ihr oder Sie auf dem Lande konstatiert worden. Sowie ein Forschungsreisender in fernem Lande erst dann zu einem wahrhaft sachgemäßen, zutreffenden Urtheil über Land und Leute imstande ist, wenn er nicht bloß flüchtig einige Tage oder gar Stunden, sondern Monate und Jahre in einer Gegend zugebracht hat, so darf auch der deutsche Bauer hier in der Heimat von uns erwarten, daß man ihn zuvor genau, d. h. nach seinen Licht- wie Schatten-seiten, kennen lernt und ihm näher tritt, bevor man daran geht, sein Denken, Leben, Fühlen und Handeln zu charakterisiren. Die Redewendung von der Idylle des Landlebens und der naiven Unschuld des Landbewohners erweckt oft genug bei solchen, die schärfer zusehen haben, ein Lächeln. Da kommt uns das oben genannte Buch von einem genauen Kenner und Beobachter der dörflichen Verhältnisse wie gerufen, und es ist uns eine Freude, die Leser der grünen Blätter, welche für ländliche Sitten und Zustände ein Interesse haben, mit Nachdruck auf die mit großer Sachkunde und mit Geschick gezeichneten Bilder aus dem Landleben hinzuweisen. Hier sind die Verhältnisse mit photographischer Treue und, wie wir beim Lesen oft gedacht und von verschiedenen Seiten bestätigt gefunden haben, aus genauester Kenntnis der gesamten bäuerlichen Denk- und Anschauungsweise herausgezeichnet; es ist nichts übertüncht und verkleistert, nichts übertrieben oder allzusehr ins Schwarze gemalt; nein, so liegen die Dinge, und wer sie aus langjähriger Beobachtung wahr und treffend gezeichnet sehen will, der greife zu diesem Buche, das dem Verfasser unter der Hand bis auf 445 Seiten (Kleinoktav) angewachsen ist, nachdem die Hauptgedanken vorher den geistlichen Amtsgenossen auf einer Konferenz dargeboten worden waren. Obgleich der Verfasser der vorliegenden Besprechung in der Rheinprovinz wohnt, hat er doch fast auf jeder Seite des Buches aus Thüringen die Sitten, die Denk- und Anschauungsweise so analog denjenigen in seiner eignen Heimat und in andern ihm genau bekannten Gegenden Deutschlands dargestellt gefunden, daß ihm fast beständig das hier durchaus zutreffende: Tout comme chez nous in den Sinn und auf die Lippen kam.

Das ganze Buch ist ein redendes Zeugnis für das scharfe und klare Auge seines Herausgebers. Nach allen Seiten hin hat er das ländliche Thun und Treiben in seiner schönen Heimat unter die Lupe genommen, die jetzigen Zustände des öftern mit solchen vor dreißig, vierzig und mehr Jahren verglichen und auch manche sprachliche Eigentümlichkeiten in die Darstellung mit eingeflochten, sodaß dieselbe nicht bloß für den Kulturhistoriker als den Freund von Land und Leuten, sondern auch für den Sprach- und Dialektforscher von Interesse ist. Dem

letztern hätten wir gerne eine noch etwas reichere Ausbeute in dem Buche gegönnt, und wir wollen nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß eben eine zweite Auflage von Wilmar's Idiotikon vorbereitet wird, und daß Professor W. Creelius in Elberfeld mit der Herausgabe sehr wertvoller mundartlicher Sammlungen eines verstorbenen Gießener Forschers aus Oberhessen und Umgegend beschäftigt ist.

Seine Schuld. Roman von J. Boy-Ed. Zwei Bände. Leipzig, Reischer, 1885.

Frauenarbeit, aber anmutiger Art. Eine stille Heiterkeit behält die Oberhand, die wohlthuend berührt, weil sie aus einer gesunden Seele stammt. Echt weiblich ist das Hauptmotiv: die Eitelkeit eines schönen Mannes, welcher eine liebebedürftige, unglücklich verheiratete Frau zum Opfer fällt. Aber das Motiv ist etwas schwächlich behandelt und durchgeführt, da Ida Boy-Ed weder den Mut zur schneidigen Satire noch zur rücksichtslosen Tragödie hat. Das Bedürfnis zu versöhnen gehört eben in den Stil der Familienjournale, über den sie sich auch nicht erhebt. Viel glücklicher ist sie in der Region des harmlosen Humors, in welcher sie mit Vorliebe verweilt. Sind auch ihre Charaktere: das naive Mädchen, welches mit seinem schuldlosen Wahrheitstrieb alle Konflikte löst, der brummige, aber pudel-treue Diener des Hauses, der geniale, aber täppisch-gerade Mann, der engherzige Pedant u. s. w. keine Originale, so weiß sie sie doch hübsch zu zeichnen und in ihre kleine Menschenwelt Abwechslung zu bringen. Kurz, sie weiß den Ton zu treffen, den die deutschen Familientöchter gern hören, und einen Roman zu schreiben, den man ihnen lieber in die Hand geben möchte, als eine Uebersetzung aus dem Französischen.

Mein Sohn! Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen von Ernst Dohm und Hans Hoffmann. Mit einer biographischen Einleitung von Siegfried Samosch. Zwei Bände. Berlin, Paetel, 1884.

Eigentlich ist der Vater der Held dieser humorvollen und graziosen Schilderungen des Familienlebens, seine Geschichte erleben wir mit, wie er, der Rechtsanwält Spaminondas Placidi, heiratet, sehnsuchtsvoll (nur allzusehr!) ein Kind erwartet, wie der gewünschte Junge ankommt, zur Amme aufs Land in schmerzlicher Trennung gegeben wird, heimkehrt, Kinderkrankheiten durchmacht, Schuljunge wird, den Vater mit seinen Bildungsqualen in Mitleidenschaft zieht, als Knabe zu lieben und zu reimen beginnt, und endlich auf der Universität sich zu einem seinem Vater noch überlegenen Juristen ausbildet. Dazwischen werden die väterlichen Sorgen über das zweitgeborene Mädchen geschildert, besonders die um ihre Verheiratung: durchaus Genrebilder voller Anmut und Heiterkeit. Der italienische Geist bekundet sich vielfach in der naiven Unbefangtheit, mit der intime Familiendinge berührt werden, und manches ist auf Rechnung südlicher Sinnlichkeit zu setzen, z. B. die übertriebene Freude des Vaters an dem noch nicht geborenen Kinde, die Liebesgeschichten des zehnjährigen Knaben u. dergl. m., was uns kühnern Nordländern unnatürlich, unwahr erscheinen muß.

Die biographische Einleitung ist herzlich schwach; hätte sie sich auf die Mittheilung der kurzen Autobiographie Farinas beschränkt, so wäre ihr Zweck vollkommen erfüllt gewesen. Die Uebersetzung dagegen, welche größtenteils von Hans Hoffmann, dem poesiereichen Novellisten, herrührt, ist meisterhaft.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.